

Aus St. Moritz

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **52 (1926)**

Heft 37

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-459715>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus St. Moritz

Am Bahnhof dort in St. Moritzen
Ist heute großes Ohrenspitzen:
Susanne Lenglen kommt jetzt an,
Die Menge schreit: Vivat, Suzanne!

Oh, die Begeisterung ist mächtig:
In einem Galawagen, prächtig,
(Fünf Rappen zählt das Gespann!)
Holt stolz man ab jetzt die Suzanne. —

Am Bahnhof dort, in St. Moritzen,
Lupft ein Portier langsam die Mützen,
Es kam dort an, zu Fuß abseits,
Der Bundespräsident der Schweiz.

Er schaut hinaus in die Natur
Und denkt: Hier ist es schön zur Kur.
Nur gut, daß ich, der Säberlin,
Nicht diese Susse Lenglen bin! Heller

*

Genesis

Es kam aus der Ureinfsamkeit ein Ton —
er wurde Form,
stand grundlos dann im Ewigkeitenraum
als Tat.

Daran das Nichts zerschellte, splitterte,
teilungszählbar, lichtgebärend — leuchtend.
Chaotisch — gefeszgebunden
war das All geboren!

Ein Ton wird Form — erstarrt zur Tat,
woraus der liebe Gott die Welt erschaffen hat
und Menschen — Gott,
in ihrer wissenlosen Not. Hermann Kunz

Schützt die Schönheiten unserer Natur!



Aber irgendwo hat man um einen alten Chriesbaum herum einen schützenden Hag gemacht.

gehoren durch. Es wurde bei uns nichts zollpflichtiges gefunden.

Meine Begleiterin strahlte vor Vergnügen und atmete erleichtert auf, als wir die ungasliche Halle verließen. Sie hatte nicht erwartet, so glatt davonzukommen und glaubte dies auf mein Eingreifen zurückführen zu müssen, welches Verdienst ich aber bescheiden ablehnte. Sie sagte, die schweizerischen Zollbeamten seien doch besser als ihr Ruf, worin ich ihr aber nur in beschränktem Maße beipflichten konnte.

Da wir noch genügend Zeit bis zur Abfahrt des Zuges nach B. hatten, lud ich das Mädchen zu einer Erfrischung ins Bahnhofbuffet ein, was sie dankend annahm. Als die Zeit des Abganges des Zuges herannahte, erinnerte ich mich plötzlich, daß ich ja in B. einen Geschäftsfreund hatte, den ich längst schon hätte besuchen sollen. Ich schlug dem Fräulein daher vor, sie bis dorthin zu begleiten. Zuerst stutzte sie ein wenig, als ich sie aber bittend anblickte, sagte sie zu. Sie erhob aber einen Einwand: „Ich möchte nicht,“ sagte sie, „daß Sie meinewegen Ihre Reise unterbrechen oder einen Umweg machen!“

„Aber bitte“ antwortete ich, „ich kann mir ja gar nichts besseres wünschen, als in Ihrer angenehmen Gesellschaft diese — leider — so kurze Reifestrecke zurückzulegen!“

„Sie sind ein Schneichler“ lachte sie, „und sollten eigentlich dafür gestraft werden!“

„Von Ihrer Hand gestraft zu werden, muß ein wahres Entzücken sein!“ glaubte ich antworten zu müssen.

Der Zug stand schon bereit, als wir hinaus kamen. Wir

stiegen ein und, oh Wonne!, fanden wieder ein leeres Abteil für uns ganz allein! Unsere Freundschaft wuchs im Quadrat der Entfernung, die uns von der garstigen Zollstätte trennte. Plötzlich erinnerte sich das Mädchen der Schokolade und bat mich, sie ihr zurückzugeben. Damit war ich aber gar nicht einverstanden, bat und bettelte, sie solle mir doch die zwei Tafeln als Erinnerung an diesen glückseligen Tag schenken. Sie könne ja ihrem Nichtchen die beiden Tafeln geben, die sie noch besitze, das Kind werde wohl nichts davon merken, daß es um zwei Tafeln zu kurz gekommen sei! Das Fräulein wollte aber nichts davon wissen, sie schien sehr erschrocken zu sein und rief: „Nein, nein, wo denken Sie hin! Wenn Sie die Schokolade so sehr lieben, dann werde ich Ihnen gerne zwei andere Tafeln am nächsten Büffet kaufen, aber diese beiden Tafeln geben Sie mir bitte zurück!“

Ich war ob dieser Weigerung überrascht, aber alles Bitten war umsonst, das Mädchen beharrte darauf, daß ich ihr die beiden Tafeln zurückgeben sollte. Als ich gar Tränen in ihre schönen Augen aufsteigen zu sehen glaubte, griff ich in die Brusttasche und gab ihr ihr Eigentum zurück.

Sie dankte mir innig, dann aber riß sie zu meiner größten Ueberraschung die Hüllen der Tafeln ab. Zwei schmale Kartonschachteln kamen zum Vorschein und darin waren... gut je zwei Duzend der niedrigsten, feinsten und teuersten Damen-Armbandührchen eingepackt, deren diamantener Schmuck im Lichte des elektrischen Lichtes blitzte und funkelte! —